

Zeichnung von Detlef Amende, erstellt 25.04.2022, gehalten 07.05.2022

Ehrwürdiger Meister, geliebte Schwestern und Brüder in all euren Graden und Anreden, der Titel meiner Zeichnung lautet:

Gedanken zum Problem der Selbstbewertung

Worüber ich – entgegen meinen ursprünglichen Plänen – nun doch nicht spreche, ist der Kategorische Imperativ. „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzipien einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnten.“ Oder kurz: „Behandle Andere, wie Du selbst behandelt werden möchtest.“ Imanuel Kants Gedanken versuchen, Leitlinien für das eigene Tun aus dem subjektiven Verhältnis zum gesellschaftlichen Umfeld abzuleiten. Dies allerdings setzt voraus, auch letzteres untersucht zu haben – also eine Sache des Aufgabenkreises „Schau um Dich!“ Ich aber will mich zunächst darauf konzentrieren, in mich zu schauen.

Dabei ist doch alles so einfach: Ich muss nur gnadenlos ehrlich zu mir sein, mir nicht selbst irgendwas vormachen und werde auf diesem Wege schon finden, welche Charakteristika meine Persönlichkeit prägen.

Aber sie müssen bewertet werden. Warum? Weil ich sonst nicht weiß, woran ich arbeiten soll, denn ich will das Gute ausbauen, das Böse minimieren. Doch Benediktinermönch Baruch Spinoza erkannte völlig zurecht: „In der Natur gibt es kein Gut oder Böse, alles geschieht aus Notwendigkeit.“ Das halte ich für richtig, denn Gut und Böse sind dem menschlichen Gehirn entsprungene Moralkategorien und diese wiederum sind Ergebnis des bislang erreichten anthropologischen Entwicklungsstandes.

Man nehme als Beispiel nur das Charakteristikum der Freiheitsliebe, das ich auch bei mir entdeckte, als Stalinisten des DDR-Regimes mir das Denken vorschreiben wollten und als dies nicht gelang, mir den Lebensplan zerstörten und zehn Jahre hinterherspitzelten – inklusive meiner damaligen Ehefrau. Die Freiheitsliebe vieler Hongkonger Aktivisten war für die Machthaber in Peking und für einen erschreckend hohen Anteil der chinesischen Bevölkerung ein Verbrechen gegen ihre ideologisierten Gruppennormative, für das Denkschema der westlichen Welt hingegen waren es heroischen Freiheitskämpfer, die jeder Unterstützung würdig gewesen wären.

Ein anderes Beispiel: Was nützt uns unsere Treue zu den eigenen, gefestigten inneren Anschauungen? Es gibt Alltags- und Lebenssituationen, die durch sichtbar werdenden Werteverlust, irritierendes Informationschaos, durch verbale Verrohung oder zunehmende Gewaltbereitschaft geprägt sind. Wenn ich dann meinen Prinzipien treu bleibe, bin ich stark und habe ein Leitfeuer. Es gibt im Leben aber auch Ausnahmesituationen, in denen besondere Umstände besondere Maßnahmen und Haltungen verlangen. Folge ich dann nur meinen ausschließlich aus bisherigen Erfahrungen abgeleiteten Prinzipien, bin ich schwach – zu schwach, den Besonderheiten zu genügen. Dazu sagte mein in Sachen Physik und philosophischem Denken großes Vorbild Albert Einstein: „Lebenserfahrung ist die Summe aller Vorurteile.“

Ich suche also nach Charakteristika in mir. Und ich weiß, dass ich die Resultate bewerten muss, sonst bleibt unklar, in welche Wirkrichtung ich an ihnen arbeiten sollte. Ich weiß aber auch, dass Bewertungen vieler Kriterien bedürfen und dass die

Definition von Kriterien grundsätzlich eine Folge verschiedenster Interessenlagen ist. Dazu gehören noch nicht einmal nur politisch-ideologische Positionen, sondern zum Beispiel auch der grundlegende menschliche Erkenntnisstand, die über Epochen der Zeitgeschichte hinweg manchmal völlig widersprüchlichen Moralvorstellungen, sozusagen der wechselnde Zeitgeist und – last not least – natürlich auch die oft überraschenden Tricks der eigenen Psychologie, des eigenen, kaum steuerbaren Unterbewusstseins.

Hierzu ein Beispiel aus meinem Leben: mein familiärer und beruflicher Weg führte mich 2012 in eine Situation, in der ich – ohne es zu diesem Zeitpunkt auch nur zu ahnen – völlig überfordert war: Eine ziemliche Depression hatte mich gepackt – aber keine Angst, ich habe das lange überwunden. Doch was bleibt? Es bleibt die Erkenntnis, dass wir zur Selbstkontrolle über ein inneres Koordinatensystem verfügen, dass für die Bewertung eigener Gedanken und Gefühle unerlässlich ist. Aber wenn das Koordinatensystem selbst verschoben wurde, erscheinen auch völlig falsche Ansichten plötzlich erschreckend normal und plausibel. Wir haben keinen Plan „B“, weil es keine Kontrollinstanz „B“ gibt, die uns vor einem verschobenen Koordinatensystem warnen könnte.

Ich suche also nach Charakteristika in mir. Und ich habe gelernt, dass es sehr schwer ist, die notwendigen Bewertungen vorzunehmen.

Doch der Schelm in mir ruft: „Verzage nicht, denn es naht Hilfe...!“ Da sind doch noch die klassischen Ideale, also Bewertungskriterien, die sich über die Jahrhunderte hinweg in verschiedensten Darlegungen als immer wieder praktikabel und hilfreich erwiesen haben: z.B. Ehrlichkeit, Disziplin, Bescheidenheit, Fleiß, Hilfsbereitschaft usw.

Ehrlichkeit:	Was ich denke, will ich sagen. Und was ich sage, will ich tun. Diese Einheit von Denken – Sprechen – Handeln fällt im Alltag oft schwer.
Disziplin	Sobald Selbstüberwindung nicht mehr durch Alltagsgewohnheit abgedeckt ist, strengt Disziplin ziemlich an.
Bescheidenheit	leider heutzutage kaum noch gefragt... Marketing ist alles.
Fleiß	setzt ein hohes Maß an Beharrlichkeit voraus, wird aber oft als Ineffizienz interpretiert.
Hilfsbereitschaft	wird in größeren Zusammenhängen gern eingesetzt, um die Bevölkerung zur Kasse zu bitten, funktioniert aber im Alltag kaum noch...

Dennoch besitzen diese klassischen Ideale einen unschätzbaren Wert. Sie stellen einen Wertekanon dar, der seinesgleichen sucht. Er ist zeitlich übergreifend, gesellschaftlich übergreifend, religiös übergreifend und ethnisch übergreifend.

Als ich vor nicht allzu langer Zeit das letzte Mal schonungslos mit mir selbst ins Gericht ging (ja, das kommt ab und zu mal vor, denn wir Menschen ändern uns – gewollt oder ungewollt, bemerkt oder unbemerkt – da reicht alle 10 Jahre meiner Meinung nach nicht aus), da fand ich Wut in mir. Wut auf Umstände, die man nicht ändern kann, hat keinen Sinn. Aber Wut auf Menschen, die mich vorsätzlich verletzten und danach auch noch Genugtuung empfanden, kann ich kaum unterdrücken. Aber ich fand keine Rachegefühle.

Ich fand die Ehrlichkeit und den Mut, Ungeliebtes zum Ausdruck zu bringen, auch wenn oft keiner mehr zuhört und Direktheit nicht nur Freunde schafft.

Ich fand die Disziplin und die Beharrlichkeit, mich mit medizinischer Behandlung auseinanderzusetzen, die wahrlich nichts Gutes verheißt.

Ich fand Bescheidenheit und Selbstzweifel, die mir möglicherweise den ein oder anderen persönlichen Erfolg verhagelt haben.

Ich fand zu wenig Fleiß und zu wenig Hilfsbereitschaft und habe das oft mit zu wenig Zeit dafür begründet.

Der klassische Wertekanon hat mir also nun doch die Möglichkeit gegeben, in mich zu schauen, ohne dass ich dabei an Bewertungskriterien oder ihre Anwendung scheitern müsste.

Es hilft, sich an übergreifenden Kategorien und Instanzen zu orientieren. Dabei fällt mir wieder ein gnadenloser Satz meines großen Vorbilds ein:

„Nur Idioten versuchen, die Lösung auf der Ebene des Problems zu finden.“ [A.E.]

Also suchen wir nach Lösungen auf der Ebene des Übergreifenden, auf der Ebene des Baumeisters, dessen Werte sich in den Jahrhunderte alten Weisheiten manifestieren.

Es geschehe also.

Ehrwürdiger Meister, ich habe gesprochen, meine Zeichnung ist beendet.